

Michael Rohde

HISTORISCHE GÄRTEN ALS KULTURAUFGABE

Abstract

Die Kultivierung und Bewahrung von Gärten und Gartenlandschaften als schöne Künste ist seit Jahrtausenden Ausdruck der Kultur. Sie wird dem Menschen in Zeiten des Klimawandels, der immer knapper werdenden Ressourcen infolge der ansteigenden Weltbevölkerung zu einer wesentlichen Kulturaufgabe unserer Gesellschaften.

Zur Bewahrung historischer Gärten hat sich in den letzten 100 Jahren eine Methodik der »Gartendenkmalpflege« entwickelt, die aufgrund besonderer Umweltabhängigkeiten nicht nur auf die Konservierungs-, Restaurierungs- und Kulturwissenschaften angewiesen ist, sondern künftig deutlicher die Naturwissenschaften einbeziehen muss. Gärten als Kulturdenkmale sind besondere Stätten der Wissenschaft und Forschung.

Tradition und Fortschritt der Gärten in der Kulturgeschichte der Menschheit gehen einher mit einem Wandel des Naturverständnisses, der Darstellung von Gesellschaftsmo-
dellen und stetem Bildungsanspruch. Das führt zu einer ethischen Orientierung für künftige Generationen im Umgang mit der gestalteten und unberührten Natur.

For thousands of years the cultivation and conservation of gardens and garden landscapes as works of fine art has been an expression of culture. In periods of climate change and steadily dwindling resources as a result of the growing global population, this becomes a major cultural task for our societies.

To conserve historic gardens a methodology of »historic garden conservancy« has evolved over the last 100 years. Given the special environmental dependencies it relies not only on the conservation, restoration and cultural sciences. It will also have to involve the natural sciences in future to a greater degree. Gardens as historic cultural monuments are special sites of science and research.

Im Text werden Maskulinum und Femininum verwendet, wenn es um Personen geht. Gemeint sind grundsätzlich alle Menschen, gleich welcher Geschlechtsidentität sie sich zugehörig fühlen.

Tradition and progress in gardens in the cultural history of mankind go hand in hand with a change in the understanding of nature, the depiction of societal models and the constant urge for education. This leads to an ethical orientation for future generations when dealing with cultivated and unspoiled nature.

Prolog

»Wir brauchen ein *Garten-Denken*«, forderte der Biologe Hubert Markl (1938–2015), von 1993 bis 1995 Gründungspräsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW): ein »*Garten-Denken* gegenüber der von uns genutzten Erde als humanverantwortliche Ergänzung zur berechnenden Rationalität ökonomischen Planens.« Ein Garten sei mehr als nur Stätte produktiver Effizienz. Er sei *auch* »Stätte organischer Schönheit und harmonischen Wohlbehagens, die [...] unaufhörlicher Pflege und Obhut bedürfen. [...] Er ist *nicht nur* Ordnung und daher *mehr* als Plantage. Er ist *nicht nur* Wildnis und daher *auch* nutzbar. Ein richtiger Garten ist die Harmonie von Natur und Kultur« (Markl 1986, 372).

Im Laufe von Jahrtausenden habe der Mensch gegenüber der Natur einen ungeheuren Machtzuwachs erlangt, »der in nichts deutlicheren Ausdruck findet als in der gewaltig angeschwollenen Bevölkerungszahl«. Aus der Folge der geistigen Beherrschung der Natur durch den Menschen, so Markl, würde unserer Spezies erstmals in der Geschichte des Lebens die Fähigkeit erwachsen, »die ganze lebende Natur auf dieser Erde so nachhaltig zu verändern und zu *stören*, daß ihre Zerstörung – und damit auch die des Menschen – zur realen Möglichkeit wird«. So werde die Natur uns Menschen als »Wesen *aus* der Natur, als Wesen *in* der Natur und als Wesen *wider* die Natur [...] unausweichlich immer mehr zum Auftrag, für dessen Erfüllung er Verantwortung trägt, und da alles Wirken des Menschen Ausdruck seiner Kulturfähigkeit ist – die sein Wesen ausmacht –, wird ihm die Natur zur dreifachen Kulturaufgabe«: das Erforschen der Natur, die Pflege der Natur und die Erhaltung der Natur als Kulturauftrag, »genauer: zur Erhaltung ihrer Fähigkeit, Menschenkultur zu tragen und zu ertragen« (Markl, 7–9).¹

Die interdisziplinäre Arbeitsgruppe »Historische Gärten im Klimawandel« der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW) (2016–2019) verbindet 30 Jahre später erstmals jenes »*Garten-Denken*« mit den Fachgebieten der Kultur-, Natur- und Sozialwissenschaften, um eine der dringlichsten Zukunftsfragen unserer Gesellschaft im Zusammenhang mit den Perspektiven der Gartenkunst als kulturelles Erbe zu vertiefen. Zahlreiche Gärten, Grünanlagen und gestaltete Landschaften als uralte Wesenszüge und Kulturdokumente der Menschheit erlangten durch ständige Planung, Ausführung, Bewah-

1 Vgl. Parzinger 2014, 243: Bohrkernauswertungen aus dem Grönlandeis zeigen, »dass bereits mit Beginn der Landwirtschaft seit dem 9. Jahrtausend v. Chr. die Kohlendioxid Werte deutlich« erste Treibhaus-effekte erzeugten.

rung und Erforschung Weltgeltung und wirken letztlich als ethische Orientierung für künftige Generationen im Umgang mit Natur.

1. Gärten als Ausdruck von Kultur

Der Zivilisationsprozess des Menschen setzte mit den günstigen Klimaverhältnissen der letzten 10.000 Jahre (Holozän) ein. Sesshaftigkeit, Ackerbau und Arbeitsteilung ermöglichten ein Bevölkerungswachstum, verbunden mit der Ausdifferenzierung früherer Gesellschaften. Um 3500 v. Chr. entstanden erste Hochkulturen in den Städten, geprägt von politischen Strukturen, Wissenschaften und Künsten mit einem hohen Anteil an städtebaulicher, fürstlicher und privater Gartenkultur.

Kultur, aus dem Begriff *colere* des lateinischen *cultura* abgeleitet, umfasst die gestalterische und bewahrende Kraft des Menschen. Sie bedeutet *pflügen, urbar machen, ausbilden*, weit gefasst alles, was der Mensch im Unterschied zu der ihn umgebenden, nicht verändernden Natur selbst gestaltend hervorgebracht hat, einschließlich der geistigen Güter. Zur kulturellen Welt des Menschen gehört die Gestaltung und Nutzung von Gärten, die durch symbolhafte Sinngebungen ästhetische, religiöse, wissenschaftliche, weltanschauliche oder auch zweckrationale (funktionale) und politische Bedeutung erlangten.² Mit der Tradierung von Gartenkunst einschließlich neuerer Erfindungen wie Bewässerungs- oder Pflanztechniken entfalteten sich Wissen und Kultur bzw. kulturelle Fähigkeiten.³ Die Überlieferungen erfolgten durch aktive Bewahrung der Gärten wie auch mündlich und bildlich, von der Entdeckung der Schrift bis zur Digitalisierung in neuer Qualität. Traditionsbildung ist gesellschaftlicher Ausdruck und kann »als eine auf Dauer gestellte kulturelle Konstruktion von Identität« aufgefasst werden (Assmann 1999, 60). Die Gartenkultur wird somit zur weitergegebenen Geschichte von und über Gärten. Gartenkunst bietet Orientierung in städtischer oder landschaftlicher Atmosphäre und wird zu einem *gemeinsamen* kulturellen Garten-, Park- oder Landschaftsraum.

In seiner kulturphilosophischen Untersuchung des Fortschritts in unserer Gesellschaft hat Hermann Lübke schon 1983, just als sich die Gartendenkmalpflege etablierte, die ständig wachsende Bedeutung des Denkmalschutzes als Symptom einer tiefgreifenden Unsicherheit über Herkunft und Zukunft des Menschen gedeutet. »Komplexität und Evolutionsgeschwindigkeit unserer Zivilisation« nehmen gleichzeitig zu. Die »Bewegtheit unserer Gesellschaft« lasse sich durch dynamische Prozesse verdeutlichen: über den Zuwachs an erfahrungswissenschaftlichem Wissen, Verringerung der sogenannten Halbwertszeit dieses Wissens, Expansion unserer Freizeiträume, Zunahme der Geschwindigkeit unserer Fortbewegung im Raume, Omnipresenzzuwachs medial verbreiteter Nachrichten, progressive

2 Vgl. den Beitrag von Adrian von Buttlar in diesem Band.

3 Vgl. den Beitrag von Mitchell G. Ash in diesem Band.

Mechanisierung der Landwirtschaft, Verstädterung bis zur Zunahme der flüchtenden oder emigrierenden Bevölkerungsanteile. Zu den Folgewirkungen zählen Formen der Wahrnehmungsreduktion, die Erleidung von Erfahrungsverlusten oder Traditionsgeltungsschwund (Lübbe 1983, 49–52).

»Nie war eine Gegenwart eigener und fremder Vergangenheit mit lebhafterem Interesse zugewandt als unsere eigene« (Lübbe 1983, 27). Herkunftskultur und Zukunftskultur treten immer schärfer auseinander. Deshalb führe die konservatorische Praxis des Denkmalschutzes analog der Musealisierung zur Sicherung und Refunktionalisierung von Objekten wie Schlösser, Burgen [und Gärten! Anm. MR] zur Wiedererkennung und damit zur »Sicherung von Gelegenheiten lebensweltlicher Vertrautheits- und Zugehörigkeitserfahrung« (16f.). Die Einheit ihrer Geschichte nehme zugleich den Charakter eines historischen Bewusstseins an. »Das hat für die Bestimmbarkeit kultureller und sozialer Identität in modernen, dynamischen Zivilisationen seine Bedeutung« (18f.). Um Gegenwart sinnvoll zu bewältigen, müsse Vergangenes im Blick bleiben. Es komme nicht auf ständig neue Handlungsziele innerhalb des Zivilisationsprozesses an, sondern vielmehr auf die »Bezogenheit dieser Ziele auf den humanen Lebenssinn unserer Zivilisation« (138), die moralisches Handeln und Fähigkeiten wie Initiativekraft, Kritik und Selbstkritik einbezieht (145).

Zur Frage von Kultur und Zivilisation im Sinne des erwähnten »Garten-Denkens« spezifizierte Immanuel Kant (1724–1804) die Auffassung von Francis Bacon (1561–1626), der in seinem utopischen Roman *Nova Atlantis* um 1624 die Wunder einer künftigen wissenschaftlich-technischen Zivilisation beschwor, in dem die Bürger dank ihrer hochentwickelten Industrie und wissenschaftlich fundierten Landwirtschaft glücklich leben werden. Nach Kant vollzieht sich die Bestimmung des Menschen als kulturschaffendes Wesen im Verhältnis zur Natur, denn es kann »der Mensch nur als moralisches Wesen ein Endzweck der Schöpfung seyn«⁴. Im Sinne des kategorischen Imperativs gehöre die »Idee der Moralität noch zur Kultur« (Kant 1784, 26; Elias 1989, 8f.). Ohne diesen Leitsatz vermag der Mensch sich nur rein technisch fortzuentwickeln. In seinem Hauptwerk *Das Prinzip Verantwortung – Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation* erweitert der Philosoph Hans Jonas (1903–1993) u. a. in Anlehnung an Kant den Bereich menschlicher Verantwortung auf die gesamte belebte Natur und um die Dimension der Zukunft. Sein Imperativ lautet: »Handle so, daß die Wirkungen deiner Handlung verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden« (Jonas 1979, 36). Somit umfasst seine Ethik der Bewahrung und Schonung der Natur nicht nur das Überleben der Biosphäre, sondern auch die Unversehrtheit ihres Wesens und die Achtung ihrer Würde. Sie ermahnt uns zur Ehrfurcht vor der Würde des Menschen im Einklang mit dem »sittlichen Eigenrecht der Natur« (Jonas 1979, 29; Wetz 2005, 115f., 120).

Kurz vor Kants Diskussion zum Kulturbegriff publizierte Voltaire (1694–1778) seine satirische Novelle *Candide oder der Optimismus* als Kritik an der Überheblichkeit des

4 Immanuel Kant, *Kritik der Urteilskraft*, 1790, zit. n. Markl 1986, 341.

Adels, an kirchlicher Inquisition, Krieg und Sklaverei. Nach der Vertreibung aus dem Paradies erfährt seine Hauptfigur Candide Unglück und Katastrophen in aller Welt, bevor er zu guter Letzt ein Landgut erwirbt. Hier kann er endlich Frieden schließen: »Il faut cultiver notre jardin.« In seiner Betrachtung des *Candide* hebt der Literaturwissenschaftler Robert Harrison die »Betonung des Kultivierens« hervor, denn die Tatsache, dass wir Gärten »schaffen und bewahren, dass wir für sie sorgen müssen, ist das Kennzeichen ihrer Herkunft aus dem Zustand nach dem Sündenfall« (Harrison 2010, 10f.). »Notre« verweise auf die gemeinsame Welt (analog zur Welterbe-Idee der UNESCO, Anm. MR), denn »notre jardin« sei dasjenige Stück »Land auf der Erde im Ich oder im sozialen Konflikt, auf dem die kulturellen, ethischen und bürgerlichen Tugenden kultiviert werden«. Hier könnten unsere Tugenden »die Wirklichkeit vor ihren eigenen schlimmsten Antrieben bewahren«. Ein Paradoxon unseres gegenwärtigen Zeitalters sei das Bestreben, die Erde »zu einem Konsumentenparadies zu machen, in dem alles spontan gegeben wird, ohne Arbeit, Leiden oder Bewirtschaftung«. Doch je mehr wir derzeit bemüht seien, »die Gesamtheit der Ressourcen der Erde endlos verfügbar, endlos nutzbar, endlos entsorgbar zu machen«, desto mehr »geben wir die auf die Vertreibung aus Eden folgende Berufung der Sorge auf, die Menschen zu Kultivierern der sterblichen Erde wie auch zu Kultivierern unserer sterblichen Seinsweisen auf der Erde gemacht hat«. Menschliches Glück sei »ein kultiviertes Gut und kein Konsumgut« (Harrison 2010, 242–245). Die realen wie auch imaginären Gärten, ob literarisch, mythisch oder historisch, spiegeln einen Zufluchtsort in der abendländischen Kultur wider. Der Beruf des Sorgens, das den Gärtner auszeichnet, ist geprägt durch die Tätigkeit des Kultivierens und Bewahrens.

Dieter Hennebo (1923–2007), Professor der Gartenkunstgeschichte und Gartendenkmalpflege, bestärkte nicht nur Institutionen, »sich für die historischen Gärten und Anlagen in unserem Lande, für diese ja nach wie vor besonders gefährdeten Elemente unseres kulturellen Erbes einzusetzen«⁵. Bildungsprozesse müssen stets aktualisiert werden, ausdrücklich in Verbindung mit der Kultivierung internationaler Gärten: dazu sind »Einsichten in zentrale Problemzusammenhänge, die über die Zukunftsfähigkeit entscheiden – wie Ernährung, Klimawandel, Erhalt der Biodiversität und kulturelle Vielfalt« notwendig (Stoltenberg 2010, 294; Bernecker/Grätz 2017).

5 Unveröffentlichte Rede von Dieter Hennebo 1994 anlässlich der Verleihung des Friedrich-Schinkel-Preises in Essen durch das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz (DKN), der höchsten Auszeichnung auf diesem Gebiet in Deutschland. Noch 2005 musste er konstatieren: »Es würde ein schlechtes Bild auf unsere Gesellschaft werfen, wenn sie ihre historischen Gärten vernachlässigt, sie sich nicht dafür interessiert oder nicht bereit sein würde, etwas dafür zu tun.« (Interview mit Dieter Hennebo 2005 in Branzit, geführt von Matthias Körner.)

2. Bewahrung der Gärten als Kulturgüter

2.1 Anmerkungen zu den Aufgaben des Gartenarchitekten

Die uralte Profession des Gärtners gehört zum wesentlichen Bestandteil der Wirtschafts- und vor allem Kulturgeschichte des Menschen. Mit Gründung von Gärtner-Zünften im Mittelalter sind im 13. Jahrhundert bereits »Kunst-, Lust- und Blumengärtner« nachweisbar (Hennebo 1958, 373; 1966). Mit der Renaissance formierten sich mit neuen Aufgaben drei Ausrichtungen: Der »Kunst- und Ziergärtner« (Hofgärtner) entwarf architektonisch geformte Villen- und Schlossgärten, begann weitgefächert zu publizieren und war im Hochbarock ebenbürtig mit den Architekten und Auftraggebern. In Gärtnereien und Botanischen Gärten zogen »Zierpflanzengärtner« spezielle Blumen und Pflanzen für die Rabatten der Parterres.

Im Zuge der Aufklärung setzten sich die Begriffe »Gartenkunst« und »Gartenkünstler« bzw. »Landschaftsgärtner« nach englischem Vorbild durch. Johann Georg Sulzer (1720–1779), von König Friedrich II. nach Berlin berufen, wurde 1775 Direktor der philosophischen Klasse der Akademie der Wissenschaften. In seiner »Theorie der schönen Künste« ordnet er – aktuell anmutend – die Gartenkunst, die als »Kunst eben so viel Recht als die Baukunst« habe, in ihrem »Rang unter den schönen Künsten« ein. Zu einer »Theorie der Gartenkunst« gehören nicht nur die Bestimmung der »verschiedenen Gattungen« und die Frage, »was sie seyn und wozu sie dienen soll«. Es brauche das »Gefühl des Schönen« und »das gar allen Künstlern nöthige Genie zur Erfindung, den Geschmack zur Anordnung und Verzierung, den Verstand und die Beurtheilungskraft zum Schicklichen, Dauerhaften«, um auf der Basis von »ausführlichen Zeichnungen und Beschreibungen« Gärten zu schaffen, »daß jede Jahreszeit alle [...] Annehmlichkeit darbiere«. Zudem müsse ein »zuverlässiger Gartenarchitekt ungemein viel andere wissenschaftliche Kenntnisse« besitzen, nämlich »gründliche Kenntnisse von der verschiedenen Natur des Bodens und Erdreichs; [...] er muss ein guter Kräuter- und Blumenkenner, auch ein Forstverständiger seyn, der nicht nur Pflanzen und Bäume von aller Art nach ihrer Gestalt kennt, sondern von ihrer Natur, ihrem Wachsthum, ihrer Dauer, unterrichtet ist«. Ein Gartenarchitekt müsse die »Naturgeschichte« und die »mannigfaltigen schönen Scenen der Natur [...] durch fleißiges Studiren« und durch »Erfahrung erlernen« (Sulzer 1792, 297–309).

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts entwickelte sich das öffentliche Stadtgrün. Gartenkünstler wie Friedrich Ludwig von Sckell (1750–1823) oder Peter Joseph Lenné (1789–1866) arbeiteten nun auf Augenhöhe mit Architekten als Grünplaner, sogar eigenständig als Stadtplaner.⁶ Erst 1823 wurde die Gärtnerlehranstalt als erste Fachhochschule gegründet (Dreger 1992, 153), in Europa damals »*einzigartig*« (Woudstra 2007, 308–313). Das neue

6 Vgl. Lennés Vorstellungen in seinem 1840 publizierten Werk *Projectirte Schmuck- und Grenzzüge von Berlin mit nächster Umgebung*. Siehe Günther 1985; Wenzel 1989, 69–81; zu Sckell siehe Hannwacker 1992, 103 ff.

Aufgabenspektrum führte bald zu neu instituierten kommunalen Gartendirektionen. In der Reformzeit benannten sich die »freiberuflichen Gartenkünstler« in Gartenarchitekten um, in Reaktion auf die von Architekten beanspruchte Planung von Villen- und Hausgärten. Erst 1929 wurde ein universitärer Lehrstuhl für Gartenarchitektur und Grünplanung in Berlin-Dahlem eingerichtet. Der »Gartendenkmalpfleger« wurde in den staatlichen Schlösserverwaltungen, Landesdenkmalämtern oder in der kommunalen Denkmalpflege tätig.⁷

2.2 Zur Methodik der Gartendenkmalpflege

Gartendenkmalpflege steht seit rund 100 Jahren für das Bemühen, historische Grünanlagen, Gärten, Parkanlagen und Anlagenreste, die aufgrund ihrer geschichtlichen, künstlerischen, wissenschaftlichen oder städtebaulichen Bedeutung im öffentlichen Interesse Kulturdenkmale darstellen, zu erforschen und durch verwaltungstechnische, planerische und gartentechnische Maßnahmen zu erhalten und, wenn nötig, instandzusetzen bzw. wiederherzustellen (Hennebo 1985; Karg 1985). Maßgabe zur Bewahrung der kulturellen Aussagekraft jener wachsenden Denkmale ist die Erlebbarkeit des Geschichts- und Zeugniswertes. Inzwischen wird über viele exemplarische Restaurierungen, die der Charta von Florenz (1981) folgten, reflektiert – zunehmend gestützt auf gartenhistorische Publikationen (Hennebo 1991; Herzog 2000; Rohde 2004; 2008). International vernetzte Forschungen, Kongresse und Ausstellungen haben die Entwicklung der Gartendenkmalpflege befördert, zum Beispiel durch sozialwissenschaftliche Auswertungen von Besucherinteressen und Wertschöpfungen, durch Marketing- und Tourismuskonzepte oder naturwissenschaftliche Untersuchungen zur Ökologie, Bodenverbesserung oder Pflanzenkultivierung. Gartenarchäologische, geophysikalische oder gartentechnische Maßnahmen bis zu Computer- und GPS-gestützten Luftbilddauswertungen verbessern die administrativ-operativen Voraussetzungen.⁸

Grundsätzlich bieten sich im Hinblick auf die Denkmalpflege zwei Handlungsoptionen an, die fachgerecht umgesetzt, dokumentiert und der Öffentlichkeit vermittelt werden müssen:

- *Konservierung bzw. Bewahrung und Instandhaltung*: Gärten sind permanent fachgerecht zu pflegen. Das gilt auch für vernachlässigte, umfunktionierte, veränderte oder gar teilweise zerstörte Gärten.
- *Wiederherstellung*: eine möglichst vollständige Rückführung auf frühere gestalterische Zustände, d.h. nachweislich (teilweise) noch vorhandene Strukturen; erfordert zuvor eine sorgfältige Denkmalbewertung.

7 Vgl. den Beitrag von Christiane Salge in diesem Band.

8 Vgl. den Beitrag von Lars Schmäh und Steffen Tervooren in diesem Band.

Eine *partielle Neugestaltung* eines differenziert veränderten oder zerstörten Gartenbereichs kann in Erwägung gezogen werden, wenn Denkmalsubstanz fehlt oder der Raum umgewandelt wurde (Taf. I). Anstelle einer Wiederherstellung bzw. Teilrekonstruktion muss der Landschaftsarchitekt die Gestaltung dann in das Gesamtbild einfügen und ihm unterordnen, zugleich in zeitgenössisch erkennbarer Neugestaltung an verlorene Erscheinungen erinnern.

Eine *Rekonstruktion* eines nicht mehr vorhandenen Gartenbereiches bewegt sich bereits außerhalb der Denkmalpflege. Sie sollte, wenn überhaupt, nur bei äußerst guter Befundung bzw. Quellenlage erfolgen, da sonst historisierende oder gar geschichtsverfälschende Gartenbilder entstehen können (Karg 2003). Bei Überlagerung mehrerer Gestaltungsphasen mit jeweils eigenem Denkmalwert wird die Aufgabe noch komplexer.

Es sei angemerkt, dass zur sachgerechten Gartendenkmalpflege fachlich qualifiziertes Personal für die Bewahrung, Erforschung und Vermittlung grundlegend ist (Fachgruppe Gärten 2008; 2014). Die notwendige Infrastruktur und Ausstattung von eigenen Gärtnereien, Kompostierflächen und Technikhöfen gehört dazu.⁹ Für hoheitliche Abstimmungen mit den Landesdenkmalämtern oder den Naturschutzbehörden ist eine gute, kompromiss- und konsensfähige Zusammenarbeit sinnvoll und notwendig (Rohde/Sautter 2008; Kowarik et al. 2011). Eine Nutzung von Gärten ist immer dann »denkmalgerecht« oder »denkmalverträglich«, wenn sie keine Veränderungen oder irreversiblen Schäden zulässt sowie Aktivitäten umschreibt, die dem Wesen und der Bestimmung des jeweiligen Gartens entsprechen (Rohde 2017).

2.3 Gärten als Orte der Wissenschaften und Forschungen

Die Gartendenkmalmethodik muss sich entsprechend der gesellschaftlich-funktionellen Anforderungen ständig hinterfragen. Schon immer ergründeten Gartenkünstler ihre eigene Profession innerhalb der Gartengeschichte. Gustav Meyer widmete in seinem 1860 publizierten »Lehrbuch der schönen Gartenkunst« z.B. rund 30 % (!) dem »historisch-ästhetischen Rückblick auf die Entwicklung der Gartenkunst«. Die professionelle Gartenkonservierung und -restaurierung bezieht nutzbringend und nachhaltig viele andere Wissenschaften über Forschungsprojekte oder spezielle Expertisen ein (Fachgruppe Gärten 2018). Gartendenkmalpfleger und Gartenhistoriker betreuen federführend die Analysen im vorhandenen Bestand der Gärten: die Pflanzenverwendung der gestalterischen Höhepunkte in der Biographie eines Gartens im Vergleich zu zeitgenössischen Strömungen (Stilen) bis zur Erforschung und Wertung einzelner Pflanzungen und Gehölzpartien, wie z.B. Pflanzzeitpunkte/Alter, Herkunft der Pflanzen, Raumbildung, ursprüngliche Schnittformen und -horizonte, künstlerische Gestaltung in der Topografie, Arten/Sorten, Artenzusammensetzung oder Pflegearbeiten. Sie sind Voraussetzung für die Erstellung von Denkmalkonzepten.

9 Vgl. den Beitrag von Sylvia Butenschön in diesem Band.

ten einschließlich der Denkmalwertung aufgrund gründlicher geschichtlicher Analysen aller verfügbaren Quellen zur Bewahrung und Restaurierung (Rohde 2010). Weitere Wissenschaften müssen hinzugezogen werden, nicht nur zur Hinterfragung von Themen der Gartenforschung und stilgeschichtlicher Deutungen – zum Beispiel im Kontext mit ikonografischen Aussagen¹⁰, sondern auch im Zusammenhang mit der Gartendenkmalpflege, insbesondere aus den Bereichen der Geschichtswissenschaft (Archäologie), den Ingenieur-, Natur- bis hin zu den Agrarwissenschaften.¹¹

Die Forschungen zur Verwendung und Kultivierung von Pflanzen in den und für die historischen Gärten unter den Gesichtspunkten der Originalität und Authentizität von Kulturdenkmälern (einschließlich ausgestorbener Arten und Sorten) und zu den besonderen Kulturen von Zitrus- und Orangeriepflanzen, Obst und Gemüse oder Blumen und Rosen müssen angesichts des nachgewiesenen Klimawandels (vgl. Schellnhuber/Köhler 2014) dringend gestützt und gefördert werden. Nur so kann in naher Zukunft die erlebbar bildhafte Gartenkunst nachhaltig gesichert und invasiven Pflanzenschädlingen, Erosion und Hochwasser, Trockenheit und Hitze entgegengewirkt werden.¹² Für die Bodenforschung ist die Bedeutung des Mulchens für den Wasser- und Nährstoffhaushalt untersetzt, weitere Fragen bestehen noch »zu den Wechselwirkungen zwischen Pflanzenart, Art und Dauer der Bewirtschaftung, Speicherfähigkeit der Bodenmatrix, Standortgeschichte sowie Klima- und Witterungsschwankungen« (Schneider/Hüttl 2014, 140).¹³ Mustergültig sei das 2017 von der TU Berlin vorgelegte, transdisziplinäre DBU-Forschungsprojekt »Zukunftsweisender Umgang mit der Gehölzvegetation historischer Gärten in Zeiten des Klimawandels« erwähnt (Kühn et al. 2017).

3. Die Bedeutung der Gärten in der Kulturgeschichte der Menschheit

In der andauernden Gartengeschichte drückt sich mit den Wandlungen des menschlichen Naturverständnisses in entsprechender Gestaltung eine Vielfalt von Nutzungen und Funktionen aus. Eine exemplarische Betrachtung von Gärten – auch aus frühesten Zeiten – soll

10 Vgl. Buttlar 2003.

11 Die Zusammenarbeit der Gartengeschichtler und Gartendenkmalpfleger zu Bestandsanalysen in historischen Gärten umfasst ein breites Spektrum, insbesondere die Geisteswissenschaften (Kulturwissenschaften): insbesondere Konservierungs- und Restaurierungswissenschaften, Kunstgeschichte, Geschichtswissenschaft (Archäologie); die Ingenieurwissenschaften: insbesondere Messtechnik, Wasserbau, Landschaftsarchitektur, Umwelttechnik, Vermessungswesen (Geoinformatik, Ingenieurgeodäsie, Katastertechnik); die Naturwissenschaften: insbesondere Biologie (Botanik, Genetik, Zoologie), Analytische Chemie, Geowissenschaften/Geologie, Geophysik, Hydrologie); Agrarwissenschaften: Pflanzenbau, Pflanzenzüchtung, Bodenkunde, Gartenbau, Gemüsebau, Obstbau, Weinbau.

12 Die Liste notwendiger Forschungen ließe sich fortsetzen, wie z.B. Techniken im Gartenunterhalt und Bauweisen bei Wegen oder Wasseranlagen, naturwissenschaftliche Forschungen zur Flora und Fauna, Ökologie, Wasser, Boden bis hin zu soziologischen Forschungen zu gesellschaftlichen Fragen und Ansprüchen an die historischen Gärten.

13 Vgl. die Beiträge von Bernd Uwe Schneider et al. und Norbert Kühn in diesem Band.

die elementare Bedeutung der Gartenkunstgeschichte und Vielfalt von Gartenkultur der Menschheit veranschaulichen.

3.1 Tradition und Wandel von Gärten in der Kulturgeschichte der Menschheit

3.1.1 Gärten der antiken Hochkulturen

Im Gegensatz zum nördlichen Europa, wo sich die Eiszeit bis ca. 7000 v. Chr. auswirkte und sich erste Städte erst unter dem Einfluss der Römer entwickelten, blieb das Klima im östlichen Mittelmeer und im Nahen Osten weitgehend unverändert trockenwarm.¹⁴ So entstand um ca. 3500 v. Chr. in der Region des »fruchtbaren Halbmondes« (Euphrat und Tigris), in Mesopotamien, mit der Uruk-Kultur die früheste Hochkultur der Menschheit,¹⁵ die neben Palästen und Tempeln erste »weitläufige« Städte aufwies (Parzinger 2014, 164, 721).

Die altägyptische Kultur verlief etwa zeitgleich mit der sumerischen in Mesopotamien. Kürzlich konnte auf dem Plateau der Nekropole von Dahschur bei den Pyramiden des Pharaos Snofru – mittels magnetometrischer Messungen identifiziert – eine Art Tempel-Garten aus der Zeit um 2650 v. Chr. ausgegraben werden (Thews 2015): »Die älteste Gartenanlage«, die in Ägypten entdeckt worden ist (Taf. II). Wurzelreste in den Pflanzgruben identifizierten Archäobotaniker als zu Palmen und Sykomoren gehörend (Maulbeerfeigenbaum, wichtigster Obstbaum und Holzlieferant im Alten Ägypten). Eine nicht heimische Zypressenart stammte wahrscheinlich »aus dem Libanon oder aus Syrien«. Die Zypressen sind »offenbar in einer Gärtnerei aus Saatgut angezogen und als erwachsene Bäume zum Pyramidengarten transportiert worden« (Arnold 2016).

In der altägyptischen Gartenkunst existierten nicht nur große Palast- bzw. Lust- und Kultgärten oder Gärten der Tempel. Auch hohe Offiziere, Beamte und Priester konnten sich Wohn- und Privatgärten bzw. Landhäuser leisten. Hier begünstigte die »hochstehende Bewässerungstechnik [...] eine frühe politische Organisation«. Die Gärten sollten »im Schatten ihrer Baumpflanzungen, Weingänge und leichten Lauben und am kühlenden Teiche« die klimatischen Extreme am Nil ausgleichen (Hennebo 1955, 180).¹⁶ Als Typus des altägyptischen Gartens galt jene Grundform von aufgereihten Bäumen um ein rechteckiges Wasserbecken. Echnaton und Nofretete beförderten um 1350 v. Chr. durch religiöse

14 Der Prähistoriker Hermann Parzinger hat sich 2014 mit den Ursprüngen von Kulturmerkmalen bis zu den Anfängen der Sesshaftwerdung beschäftigt und dem Beginn produzierenden Wirtschaftens – als wohl »bedeutendste Umbrüche der Menschheitsgeschichte«, in deren Folge komplexe Gesellschaften und spätere Schriftkulturen aufgingen, was letztlich zu den ersten sogenannten »Hochkulturen« führte.

15 Vgl. Parzinger 2014, 164. Auch auf anderen Kontinenten entwickelten sich erste Hochkulturen, wie in Ägypten (ca. 4000–300 v. Chr.), in Amerika (Maya-Kultur ca. 3000–900 v. Chr.), in Indien (Indus- oder Harappa-Kultur ca. 2800–1800 v. Chr.) oder in China (Erlitou-Kultur ca. 2000–1500 v. Chr.) mit Wissenschaften und Künsten und somit bedeutenden Gärten und gestalteten Landschaften.

16 Zu den Quellen schreibt Hennebo 1955 auf S. 175 u. a.: »Die wohl älteste erhaltene Grabinschrift, die ›Autobiographie‹ des Meten aus der Zeit der 3. Dynastie berichtet schon von einer großen Gartenanlage« und bezieht sich auf Roeder 1912, 12 und Klebs 1934, 22.

Umwälzungen (Sonnengott Aton) eine neue Geisteshaltung mit einem gewandelten Naturverhältnis: »der alleinige, sichtbare Gott (die Sonne)« fand nun mit seinem »Einfluss auf die Natur, auch in der Natur, nämlich im Garten, seine feste Verehrungsstätte« (195). Mit der naturabbildenden »Amarnakunst« lockerte sich die Reihenstruktur der Bepflanzungen. Dies inspirierte Hennebo dazu, die Tendenzen der natürlichen bzw. individuellen Züge »im Bereich der Gartenkunst zu vergleichen mit der Zeit des Rokoko, der Aufklärung und eines neuen Naturgefühls im Europa des 18. Jahrhunderts« (195, 202). Auch die aufgefundenen Gartendarstellungen in den Palasträumen würden eine Art Garten-Illusion erzeugen, welche später »in römischen oder pompejischen Villen« und nicht zuletzt auch in Deutschland um 1750 (Sanssouci, Eremitage-Bayreuth) auftauchten (178).

Die europäische Zivilisation wurde maßgeblich durch das antike Griechenland geprägt, wo es seit dem Ende der alten mykenischen Kultur um 750 bis 500 v. Chr. über das Polis-System im Mittelmeerraum schließlich zur Einführung der attischen Demokratie (Perikles) kam. In Athen bildete die Agora – als Gegensatz zum kultischen und politischen Machtzentrum der Akropolis – den zentralen öffentlichen Platz für politische Versammlungen und Abstimmungen. Ausgrabungen haben hier »zahlreiche in den Felsengrund getriebene Schächte« als »Pflanzbecken für Bäume« identifiziert; »damit ist uns der »Bepflanzungsplan« eines Tempelhaines aus dem Anfang des 3. Jahrhundert v. Chr. erhalten« (Hennebo 1979, 20–22).¹⁷ Nach Theophrastos von Eresos (um 371–287 v. Chr.), Verfasser der *Naturgeschichte der Gewächse*, oder auch Marcus Porcius Cato d. Ä. (234–149 v. Chr.), der uns *De agri cultura* überlieferte, wurden die Töpfe »in der Pflanzgrube zerschlagen, nachdem sie zur vegetativen Vermehrung von Gehölzen gedient hatten«¹⁸. Plutarch (um 45–125 n. Chr.) berichtet in seinen *Parallelen Lebensbeschreibungen* (hier: Kimon – Lucullus), dass der athenische Politiker Kimon (um 510–449 v. Chr.) der Erste gewesen sei, »der die Stadt mit jenen anmutigen, zum Zeitvertreib der Bürger bestimmten Lustplätzen, woran man nachher so viel Geschmack fand, verschönerte, indem er [...] den Markt mit Platanen bepflanzte«¹⁹. Tempelheiligtümer wurden je nach Gottheit mit verschiedenen Baumarten (Zypressen, Eichen, Pappeln usw.) oder Gärten (Blumen, Rosen) geschmückt. Vor den Stadttoren befanden sich Friedhöfe als Baumgärten, Park- und Gymnasionanlagen als Lusthaine mit schattigen Spazierwegen oder halböffentliche Philosophengärten bzw. -schulen (von Platon, ca. 387 v. Chr., bis Epikur, um 306 v. Chr.).²⁰ Diese Gestaltung von Bildungsinstitutionen wurde über römische Villen und die Lauben von der Abtei

17 Hennebo bezieht sich 1979, 20f. auf die Arbeiten von Jürgen Jörn. Die Pflanzgruben wiesen eine Größe von 90 × 90 × 65 bis zu 90 Zentimetern auf; die Scherbenfunde hatten einen Durchmesser von ca. 25 Zentimetern.

18 Hennebo nennt hier als Quelle Thielscher 1963, 89, 137.

19 Hennebo bezieht sich auf Plutarchus: *Vitae*, 13/8.

20 Die bekanntesten Philosophengärten in Athen waren ab ca. 387 v. Chr. die Akademie des Platon (um 428–347 v. Chr.), ab ca. 335 v. Chr. das Peripatos als Lykeion bzw. Lyzeum des Aristoteles (384–322 v. Chr.) und des Theophrastos oder die um 306 v. Chr. gegründete Gartenschule, auch *kepidion* oder *hortulus*, des Epikur (um 341–270 v. Chr.).

Sainte-Geneviève im mittelalterlichen Paris bis zu den britischen Collegegärten oder dem amerikanischen Campus bis heute tradiert (Harrison 2010, 92).

Rom erlangte nach dem Dritten Punischen Krieg (149–146 v. Chr.) die Vormachtstellung im östlichen Mittelmeerraum. In der Kaiserzeit von Augustus bis zur Spätantike unter Konstantin I. (reg. 306–337 n. Chr.) stieg die Einwohnerzahl Roms auf 1,3 Millionen. Elf, bis zu 150 Kilometer lange Aquädukte führten das Wasser in die Weltstadt, wofür Vitruv (ca. 70–15 v. Chr.) ein neues Verteilungssystem einführte (Grewe 2014). Es versorgte neben vielen Freibädern und Thermen auch die Gärten der Paläste, Villen, Tempel und Heiligtümer. Die *Domus Augustana* (»dem Kaiser gehörendes Haus«) und die *Domus Flavia* auf dem Palatin stammten bereits von Kaiser Vespasian (69–79 n. Chr.), dem Vater Domitians, wie aktuelle Bauforschungen mithilfe der Tachymetrie, Photogrammetrie und des Laser-scannings ergaben. Der intergrierte »Versenkte Peristyl« [...], ein von Portiken umgebener, eingetiefter Hof« mit Triclinium (Speisesaal) und Nymphäen (Brunnenanlagen), die sich anschließen, fand unter Kaiser Maxentius (306–312 n. Chr.) mit dem Ausbau einer Thermenanlage ihren Glanzpunkt. Hier zog sich der Kaiser »bei großen Banketten« auf eine künstliche Insel zurück (Sojc 2012; Wulf-Rheidt 2017, 58–63).

Prächtige Villen mit schmuckvollen Gärten auf dem Lande entwickelten sich schon in der späten römischen Republik. Doch mit Cicero (106–43 v. Chr.), der eine griechische Renaissance verfolgte, wandelte sich das Verständnis. Aus dem Meierhof oder Kleinbauernhof, der *villa rustica* (auch *fundus* bzw. *Latifundium*), mit Nutzgärten ausgestattet, wurde ein Landgut von städtischem Charakter – die *villa urbana*. Sie enthielt nunmehr ausgedehnte Zier- und Parkanlagen, Skulpturenwerk, Wandmalereien, Teiche, Springbrunnen und Grotten sowie Säulenhallen, Museen, Bibliotheken und Wohnräume. Reiche Römer wechselten von ihrer Vorstadtvilla (*villa suburbana*) zur *villa urbana*, um das Landleben zu genießen. Der Typus der Stadt- bzw. Landvilla als Einheit von Haus und Garten existiert bis heute – freilich in unterschiedlichen Gestaltungs- und Nutzungsformen.²¹

Die ausführlichste Beschreibung der römischen Villeggiatur ist in den Briefen Plinius d.J. (um 61 bis um 113 n. Chr.) zu finden. So gehörten zu seiner Villa Tuscum z.B. ein Ziergarten (*Xystos*), pflanzliche Tierdarstellungen (*Topiari*) auf den Terrassen und ein tiefergelegenes Hippodrom. Schattengebende Zypressen fassten einen Halbkreis, Rosen zierten die sonnigen Partien. Eine marmorne Laube (*Stibadium*) mit einem Marmorbecken lud Gäste zu einem Gelage ein. Andere Bereiche symbolisierten als Gegensatz die unberührte Natur. Die seit rund 250 Jahren systematisch betriebenen Ausgrabungen in Pompeji zeigen, dass in den Wohnhäusern dem Atrium als Vorhof bzw. repräsentativem Hauptraum mit der tra-

21 Einen besonderen Villengartentypus innerhalb der Stadt, den Portikus, ließ Augustus zu Ehren seiner Frau Livia Drusilla nördlich der späteren Trajansthermen errichten, ein von Säulengängen gefasster öffentlicher Gartenhof. Der 1984 ausgegrabene, von Mauern mit Nischen umgebene Raum von rund einem Hektar war mit Blumenbeeten, Bäumen sowie Wasserspielen, Statuen und Bänken ausgestattet. Die in Rom beliebten Portiken erinnern an die nun zu einem Ziergarten verselbstständigte Form des griechischen *Xystos*, eine überdachte Laufbahn der Gymnasien (vgl. Vitruv *de architectura* 5.11.4; Zehn Bücher über die Architektur).

ditionellen Dachöffnung sogleich das Peristyl mit Wohnzimmern folgte (Massoth 2005). Es verband seit dem 5. Jahrhundert v. Chr. den griechischen Gedanken des Innenhofes mit dem der Stoa (Säulenhalle). Der von den Römern weiterentwickelte Peristylgarten enthielt, wie das Haus der Vettier, geschwungene, von Buchs gefasste Blumenbeete, als baulichen Schmuck weiße Säulen mit bunten Kapitellen, Bassins und Springbrunnen, Hermen, Marmortische und Schalen (Gothein 1926, 126f.).

3.1.2 Ausprägungen der architektonischen Gartenkunst bis zur Barockzeit

Die Klöster mit ihren Gärten für Obst, Gemüse und Heilpflanzen spielten als Hauptträger der abendländischen Kultur seit dem 7. Jahrhundert eine bedeutende Rolle. In ihnen wurde das Bildungsgut der Antike einschließlich der Kenntnisse über Pflanzen und Gartenbau tradiert (Greenblatt 2012). Im Hochmittelalter, der Zeit der Stadtgründungen, entwickelten sich erste Lustgärten (als umfriedete Gärten der Bürger mit Rasenbänken, Wasser in vielfältiger Form, Tischen, Beeten und Rabatten, Zierbäumen), Klostergärten, Burggärten der ritterlichen Gesellschaft, Versammlungs-, Spiel- und Turnierplätze.

Seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts begann bei den reichen Fürstenhöfen und Stadtrepubliken Nord- und Mittelitaliens die Lösung von der mittelalterlichen kirchlichen und feudalen Ordnung und damit eine gesellschaftliche Umstrukturierung, in deren Folge eine von Adel und Bürgertum getragene weltliche Kultur entstand, die Renaissance. Der durch Entdeckungsreisen aufblühende Handel und dadurch hervorgebrachte Reichtum förderte den Lebensgenuss und die Kunst (Mäzenatentum) sowie das Interesse für die Naturwissenschaften, nicht zuletzt für die importierte Botanik. In Deutschland wurden die neuen Anregungen aus Italien, Frankreich und den Niederlanden durch eigene Vorstellungen angepasst. Moderne, manieristische Tendenzen, die den herkömmlichen Gestaltungen ähnelten, wurden aufgegriffen: z.B. die fortdauernde Abriegelung des Gartens gegen seine Umgebung, die Innenwendigkeit, die sinnverwirrende Detailfülle oder die Bedeutungs- und Vielschichtigkeit. Die einzelnen Gartenelemente wirkten noch in sich abgeschlossen, isoliert und aneinandergereiht (Hortus Palatinus in Heidelberg 1616–1620). Neben den Bürgergärten des städtischen Patriziats entstanden erste Universitäten und somit auch Botanische Gärten (vgl. die *Architectura* des Joseph Furtenbach d.Ä., 1591–1667).

Nach dem Westfälischen Frieden (1648) erholten sich die vielen großen und kleinen Fürstentümer im Heiligen Römischen Reich erst spät (Hennebo 1965). Teilweise wurden überkommene Gärten nach einem subordinativen Prinzip erweitert bzw. umgestaltet. Das Bedürfnis nach neuen Anregungen und Vorbildern zur Anlage neuer Barockgärten²² lenkte den Blick wieder auf Italien (Kassel-Wilhelmshöhe), doch verstärkten sich die Einflüsse aus den westlichen Nachbarstaaten. Neben Einflüssen aus Holland waren es vor allem die Bauten und Gärten Ludwigs XIV., die Aufsehen erregten (Versailles). Der französische

22 Zum Beispiel ab 1666 Großer Garten Hannover-Herrenhausen, ab 1688 Salzdahlum bei Braunschweig, ab 1690 zweite Ausbauphase von Gottorf-Schleswig, in Sachsen unter August dem Starken wie auch ab 1694 Charlottenburg in Berlin oder ab 1695 Schönbrunn in Wien.

Lebensstil wurde von den führenden Schichten übernommen, Architekten und Gartenkünstler aus Frankreich waren in Deutschland und weiteren europäischen Ländern prägend (Rohde 2001).

3.1.3 Die neue malerisch-landschaftliche Gartenkunst

Mit dem Stilbruch vom Barock zum Klassizismus wurde die allgemeine Stildiskussion durch Schriften von Johann Winckelmann (1717–1768) befördert, der damit die Kunstgeschichte und Kunstwissenschaft etablierte (1756). Das Einsetzen landschaftlicher Gestaltungskünste führte gleichzeitig zu einer Wertschätzung früherer, architektonischer Artefakte. Die Kunst des Landschaftgartens wurde mit Erkenntnissen der Aufklärung aufgeladen.²³

- Künstlerisch: Gestaltungsprinzipien orientierten sich an der Landschaftsmalerei, an Naturszenen, später auch an der »klassischen« Antike.
- Moralisch: Formen und Naturszenen mit Freiheitssymbolik boten gegenüber architektonischer Gartenkunst ein gesellschaftlich-politisches Alternativmodell.

Allmählich entwickelte sich neben den fürstlichen Gärten das öffentliche Stadtgrün als neue Gestaltungsaufgabe. Johann Georg Krünitz (1728–1796), bedeutender Enzyklopädist und Naturwissenschaftler, unterschied »drey Arten von Gärten [...]: Parks, Gärten im eigentlichen Verstande, und kleine Lustgärten bey den Häusern in den Städten und Vor=Städten.« Die Gartenkunst werde zunehmend eine Aufgabe der wohlhabenden bürgerlichen Schichten, nicht nur zur Ernährung der Stadtbevölkerung. Es »erhoben sich auch bald Gärten, die dem Genuß der Freyheit, der frischen Luft und des Vergnügens gewidmet wurden.« (Krünitz 1779, 154, 195).

3.2 Zum Wandel des Naturverständnisses des Menschen

Die Renaissance war geprägt von der Aufwertung der Individualität und orientierte sich am Geist und Ideal der Antike. Der Garten war weiterhin als Metapher des irdischen und himmlischen Paradieses zu verstehen, »in dem die religiös unterschichtete Natursehnsucht ihre Erfüllung suchte« (Hennebo 1965, 20f.). Der Gegensatz von Stadt und Land beförderte zusätzlich eine sentimentalische Komponente des Naturgefühls: Wie schon bei der antiken *villa suburbana* sollte im *hortus conclusus* die gezähmte Natur, das Glück ländlichen Gartenlebens verwirklicht werden (Jong 1997).

Im Barock war die Beherrschung der Natur als Mittel zur Steigerung des Lebensgefühls vor allem ein repräsentatives Element einer absolutistischen und hierarchisierten Staats- und Weltordnung. Das neue Herrschafts- und Ordnungsgefühl (Versailles) stand im Gegen-

23 Vgl. Buttler 1993; siehe auch den Beitrag von Adrian von Buttler in diesem Band.

satz zur wilden Natur, die »humanisierte« Kulturlandschaft, von Alleen und Kanälen geordnet und fruchtbar gemacht, wurde zum Ideal erhoben (Hennebo 1965, 154f.).

Die Gartenkunst des Rokoko folgte dem Postulat von Dézallier d'Argenville: »Céder l'art à la nature«, »die Künstlichkeit zugunsten der Natur aufgeben« (1760, 18f.). Das Großförmige, Gewichtige und Volltönende des Barock wandelte sich zu Leichtigkeit, Zierlichkeit, Kleinteiligkeit und beschwingter Grazie.

Strömungen der Aufklärung und der romantischen Geistesbewegung förderten im 18. Jahrhundert ein verändertes Naturgefühl (Hirschfeld 1779–1785; Biese 1926; Schepers 1980). Philosophen und Dichter, insbesondere in England, brachten das Sittliche und Ästhetische zur Geltung. Aus der Natur und der arkadischen Landschaftsmalerei wurden Freiheitsgedanken abgeleitet (Buttlar 1989; Busch 2003; Schneider 2009). Das führte zu differenzierten Naturnachahmungen in den Landsitzen von Fürsten, Adeligen und Bürgern: Parklandschaften und »Landesverschönerungen« wie in Wörlitz beförderten auch Reformen der Landwirtschaft, den Obstbau und die Einrichtung von Baumschulen (Früh-sorge 1993; Neumann 1995).

Auch Sckell sah in der »Urschöpfung«, der »Natur«, Bilder und Szenen, »welche sich zu Schöpfungen des Gartenkünstlers eignen« (Sckell 1825, 5). Als Höhepunkt des »klassischen Landschaftsparks« gelang Hermann von Pückler in Muskau (1785–1871) in nachahmender Natürlichkeit eine »Bildergalerie im großen Stil«, als Ausdruck des Lebensgefühls und Ideals der damaligen Gesellschaft (Pückler 1834, 18). 1858 griff Eduard Petzold (1815–1891), herausragender Pflanzenkenner und »Parkerhalter« sowie Verfasser der Farben- und Perspektivlehre, die ästhetische Diskussion über das »Pittoreske« auf. Auch er setzte sich für die Eigenständigkeit der Landschaftsgartenkunst als bildende Kunst im Kreis der schönen Künste ein (Rohde 1998).²⁴ Ein »Landschaftsbild« wirke durch ein szenisches Gleichgewicht, eine »versteckte Symmetrie«, wie im Gemälde. Der Landschaftsgärtner solle durch »Beobachten und Zeichnen charakteristische Natur-Scenerien in sich aufnehmen«, um sie in künstlerischer Umsetzung »zu komponieren« (Petzold 1843; 1849). Er ließ dazu wissenschaftliche Ansätze der (Pflanzen-)Geografie Alexander von Humboldts (1769–1859) einfließen.²⁵ Die Gartenkünstler nahmen Natur und Landschaft vielfältig wahr:

- natürlich, nach der (ur)natürlichen anorganischen (z. B. Berge, Wasser) und organischen (Vegetation, z. T. auch Fauna) Beschaffenheit

24 Vgl. Rohde 1998: 1858 publizierten Wilhelm Döll und Eduard Petzold die Argumente Humphry Reptons (1803) gegen die von Richard Payne Knight (1750–1824) und Sir Uvedale Price (1747–1829) vertretene These, daß »der beste Landschaftsmaler auch der beste Landschaftsgärtner sein würde«. Repton legte seine Ansichten besonders in seinen 1795 publizierten *Skizzen und Hinweise auf die Landschaftsgärtnerei* (Chap. VII, S. 90–116) und später in den *Untersuchungen über den Wandel des Geschmacks in der Landschaftsgärtnerei* (Part III, 252–257) von 1806 dar.

25 Vgl. Alexander von Humboldt, *Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung*. Stuttgart. Bd. 1 1845, Bd. 2 1847, Bd. 3 1850 und Bd. 4 1858. Petzold zitierte z. B. »Kosmos Th. 2 31« von 1847 wörtlich (1849, 21).

- physiognomisch, nach ihrem äußeren Erscheinungsbild (Gestalt: Form, Farbe)
- sinnlich (subjektive Empfindungen beim Anblick unterschiedlicher Landschaften)
- wissenschaftlich im Sinne Humboldts (Totalcharakter einer Gegend)
- kulturlandschaftlich unter Einbeziehung anthropogener Gestaltungen
- künstlerisch bzw. ideell (als Gemälde, nach ästhetischen Gesichtspunkten)

3.3 Funktions- und Nutzungsvielfalt der Gärten

Gärten wurden gestalterisch-formal und funktional stets für spezielle oder vielfältige Nutzungen angelegt und ausgestattet. Dazu gehörten Gartenbereiche wie schattige Baumgärten oder Boskette der antiken Philosophengärten, klösterliche Obstgärten, Friedhöfe, barocke Spielbereiche oder Festsäle und ästhetisch-rahmende Naturbilder in den Landschaftsgärten. Gartenelemente übernahmen Funktionen: strukturprägende Baumreihen und Alleen in architektonischen Gärten (Gebäude oder Kanäle rahmend) oder als Spazierwege in Städten. Sie wurden auch in Landschaftsgärten verwendet und gelangten in der Reformzeit, Vorbilder der Antike oder der Barockzeit aufnehmend, erneut zur Dominanz. Weitere Beispiele sind Hecken und Laubengänge oder Sonderformen wie Irrgärten.²⁶ Wasserbecken und künstliche Seen ermöglichten Fischzucht, prachtvolle Spiegelungen (Spiegelbecken) oder Gondelfahrten und Wasserfeste. Springbrunnen, Fontänen und Wasserfälle waren technische Symbole. Künstliche Grotten – von der Antike bis zum Klassizismus Gottheiten oder Nymphen geweiht – überraschten mit Vexierwässern oder Wassermusiken. Mit Muscheln und mineralogischen Raritäten ausgestattet, bildeten sie als Fels-, Spalier- oder Muschelgrotten – vergleichbar mit Kunst- und Wunderkammern – eine Art früher »Museen«, ähnlich den Menagerien und Volièren. Die Therme der Antike erlebte seit dem 17. Jahrhundert in den Kurorten eine Renaissance.

Höhepunkte für die nach Selbstdarstellung und Abwechslung strebende höfische Gesellschaft des Absolutismus waren die prachtvollen Gartenfeste, mit Spielmöglichkeiten und Schauspielen auf wechselnden Bühnen mit zumeist großartigen Feuerwerken (Wiewelhove 2000). Viele Fürstengärten waren nur zu diesen Zwecken für ein größeres Publikum geöffnet, zur Zeit der Aufklärung dann fast immer, freilich stets mit Vorgaben bestimmter Verhaltensweisen (frühe »Parkordnungen«).²⁷

Viele landschaftliche Parks präsentierten Attraktionen industriell-technischer Neuerungen oder exotische Pflanzensammlungen in Gewächshäusern in Stahl-Eisen-Konstruktionen. Nachgeahmte »Schweizer Gebirgslandschaften«, Vulkane, aber auch Chinesische Gär-

26 Selbst Blumen und Staudengewächse, die bis auf wenige Zeitabschnitte stets eine herausragende Rolle spielten, boten in all ihren Anwendungen, vereinzelt oder in Gruppen, als Beete, Rabatten oder Parterres sowie als Blumengestelle oder in Verbindung mit Gehölzen oder Architekturen, die eigentliche Zierde in Farben, Mustern und Düften. Sie waren oftmals auch symbolisch oder politisch motiviert.

27 Vgl. den Beitrag von Ute Tintemann in diesem Band.

ten oder Bauwerke im historistischen Stil (römische Ruinen, türkische Zelte oder Moscheen, gotische Pavillons etc.) ließen eigene historische Bezüge oder Vorstellungen von fremden Ländern erlebbar werden, waren Ziele des damaligen »Bildungstourismus«. Der deutsche Aufklärer Johann Basedow (1724–1790) wurde 1771 von Fürst Leopold III. von Anhalt an das Philanthropinum nach Dessau berufen. Sein Schulbuch vermittelte die Vielfalt der Erlebnismöglichkeiten im Garten mithilfe der klassischen fünf Sinne des Menschen (Basedow 1774) – wie zuvor bei Naturphilosophen von Demokrit über Aristoteles bis zu Lukrez (Taf. III).

Nach den frühen Volks- und Schützenwiesen vor den Stadttoren dienten erste kommunale Grünanlagen wie Wallgrünanlagen der Erholung. Stadtparks boten Platz für Konzerte oder Feste in zonierten Gartenpartien, wurden zu »Restaurations- und Gesellschaftsgärten«. Mit dem einsetzenden Tourismus (Eisenbahn) pilgerten Besucher zu den Weltausstellungen oder Bau- und Gartenausstellungen. Aufgelassene und landschaftlich umgestaltete (Zentral-)Friedhöfe ermöglichten neue Qualitäten der Erholung und Bildung. Mit den Reformen des Arts and Crafts Movement entstanden Gartenstadtprojekte, neue Sport- und Spielanlagen wie auch Schreber- bzw. Kleingärten. Begrünte Stadtplätze veränderten sich zum »sanitären« Grün. Der Stadtpark erhielt mit dem neuen Leitbild des »Volksparks« Tummel- und Gymnastikwiesen, Rodelbahnen und Planschbecken, zuweilen sogar Tennis- und Spielplätze oder Ruheorte für Luft- und Sonnenbäder.

Epilog: Gärten als Kulturaufgabe und ihr Wert für die Gesellschaft

»Der Erhalt der historischen Gartenkunstwerke ist eine gesellschaftliche Aufgabe, an der sich auch unsere Bereitschaft messen lässt, Kulturverluste durch den anthropogenen Klimawandel nicht hinzunehmen«, so Roland Bernecker seitens der UNESCO (Bernecker 2014; Erklärung Sanssouci 2014). Die gesellschaftliche Relevanz geht aus der engen Wechselwirkung zwischen Kunst und Natur, Erholung und Bildung, Ökonomie und kultureller Identifikation hervor. Neben den *sozial-kulturpolitischen Dimensionen* erfüllen die historischen Gärten wichtige ökologische Funktionen: Kühlung, Sauerstoff- und Frischluftproduktion, Grundwasserschutz, Ökosystemleistungen, Biodiversität bis zur Kultivierung denkmalgerechten Pflanzgutes wie alte Obstsorten.

Die *sozioökonomischen und volkswirtschaftlichen Werte* und Wirkungen auf das menschliche Wohlbefinden der stadtnahen Gärten sind kaum messbar: Gute Luftqualität stärkt Gesundheitsressourcen, Lärm wird gemindert, Entspannung befördert und Stress abgebaut, die Lebensqualität durch Bewegung, Kreativität und Naturwahrnehmung physisch und psychisch befördert (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit 2015; 2017). Auch der Standortfaktor ist ökonomisch qualifiziert (Immobilien), fördert über den Tourismus das Gaststätten- und Hotelgewerbe und sichert Arbeitsplätze (Handwerk). Bürger und Besucher identifizierten sich über Gärten und Parks (Brandt et al. 2004; 2006).

Die UNESCO (Verfassung)²⁸ oder die Charta von Florenz 1981 (Art. 25) bekräftigen deshalb:

Das Interesse an historischen Gärten muss durch alles geweckt werden, was geeignet ist, dieses Erbe zur Geltung zu bringen, es bekannter zu machen und ihm zu besserer Würdigung zu verhelfen: Förderung wissenschaftlicher Forschung, internationaler Austausch und Verbreitung von Informationen, wissenschaftliche Veröffentlichungen und populäre Darstellungen; Ansporn zu geregelter Öffnung der Gärten für das Publikum, Sensibilisierung für natürliche und kulturelle Werte mit Hilfe der Massenmedien.

Literaturverzeichnis

- Arnold, Felix (2016): Ein Garten in der Wüste. Pharaonische Landschaftsarchitektur. In: *Archäologie weltweit. Magazin des deutschen Archäologischen Instituts. Berlin* 4.2, 30–35.
- Assmann, Aleida (1999): *Zeit und Tradition*. Köln: Böhlau.
- Bacon, Francis (um 1624): *Nova Atlantis* (Fragment), übersetzt von Günter Bugge, durchgesehen und neu herausgegeben von Jürgen Klein. Stuttgart.
- Basedow, Johann Bernhard (1774): *Elementarwerk*, mit den Kupfertafeln Chodowieckis u. a., Berlin/Dessau. Kritische Bearbeitung in drei Bänden, herausgegeben von Theodor Fritzsch. Dritter Band. Leipzig 1909: Ernst Wiegand, Verlagsbuchhandlung.
- Bernecker, Roland (2014): Geleitwort des Generalsekretärs der deutschen UNESCO-Kommission. In: *Historische Gärten im Klimawandel. Empfehlungen zur Bewahrung*. Hg. von der Generaldirektion der Staatlichen Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg. Leipzig: Edition Leipzig, 14.
- Bernecker, Roland; Grätz, Ronald (2017): *Global Citizenship – Perspektiven einer Weltgemeinschaft*. Göttingen: Steidl.
- Biese, Alfred (1926): *Das Naturgefühl im Wandel der Zeiten*. Leipzig: Quelle & Meyer.
- Brandt, Arno; Bothmer, Wilken von; Rohde, Michael (Hg.) (2004): *Marketing für Gärten und Schlösser. Touristische Nutzungskonzepte für Gärten, Parks, Herrenhäuser und Schlösser*. Rostock: Hinstorff Verlag.
- Brandt, Arno; Bothmer, Wilken von; Rohde, Michael (Hg.) (2006): *Diesselts von Eden – Europäische Marketing-Konzepte für Gärten und Schlösser*. Rostock: Hinstorff Verlag.
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (2015): *Grün in der Stadt – Für eine lebenswerte Zukunft. Grünbuch Stadtgrün*. Bonn: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung.
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (2017): *Weißbuch Stadtgrün, Grün in der Stadt – Für eine lebenswerte Zukunft*. Potsdam: Brandenburgische Universitätsdruckerei und Verlagsgesellschaft Potsdam mbH.
- Busch, Werner (2003): Emblematisch oder expressiv? Die Bedeutung der Gartendebatte für die Malerei des späteren 18. Jahrhunderts. In: *Historische Gärten heute. Zum 80. Geburtstag von Professor Dr. Dieter Hennebo*. Hg. von Michael Rohde und Rainer Schomann. Leipzig: Edition, Seemann Henschel GmbH, 114–119.
- Buttlar, Adrian von (1989): *Der Landschaftsgarten. Gartenkunst des Klassizismus und der Romantik*. Köln: Dumont-dokumente.
- Buttlar, Adrian von (2003): Über die Grenzen und Chancen der Gartenforschung aus der Sicht der Kunstgeschichte – Plädoyer für ein interdisziplinäres Aufbaustudium. In: *Historische Gärten heute. Zum 80. Geburtstag von Professor Dr. Dieter Hennebo*. Hg. von Michael Rohde und Rainer Schomann. Leipzig: Edition, Seemann Henschel GmbH, 104–107.

28 Vgl. Verfassung der 1945 gegründeten Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft, Kultur und Kommunikation (UNESCO): Das wesentliche Ziel der Bewahrung, Erweiterung und Verbreitung von Wissen solle u. a. erreicht werden »durch Erhaltung und Schutz des Welterbes an Büchern, Kunstwerken und Denkmälern der Geschichte und Wissenschaft« (Art. I, 2c).

- Dezallier d'Argenville, Antoine-Joseph (1709/1760⁶): *La théorie et la pratique du jardinage, ou l'on traite a fond des beaux jardins apellés communément les jardins de plaisance et de propreté, composés de parterres, de bosquets ...* Nouvelle ed. Paris: Mariette (Reprint 1972, Hildesheim/New York: Georg Olms Verlag).
- Dreger, Hans-Joachim (1992): Die Königliche Landesbaumschule zu Potsdam und Alt-Geltow. In: *Peter Joseph Lenné. Gartenkunst im 19. Jahrhundert*. Hg. vom Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege, Detlef Karg und Hans-Joachim Dreger (Redaktion). Berlin/München: Verlag für Bauwesen, 147–170.
- Elias, Norbert (1969/1989¹⁴): *Über den Prozeß der Zivilisation*. Bd. I. Berlin: Suhrkamp.
- Erklärung Sanssouci (2014): *Erklärung von Sanssouci zum Erhalt von historischen Gärten und Kulturlandschaften, anlässlich des Kongresses Historische Gärten im Klimawandel – Empfehlungen zur Bewahrung am 5. September 2014 in Potsdam unterzeichnet und verabschiedet von ICOMOS/IFLA, Deutsche UNESCO-Kommission, Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU), Bundes für Umwelt und Naturschutz (BUND) und der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG)*. www.spsg.de/presse-foto-film/2014-09-05-erklaerung-von-sanssouci/ (30.10.2018).
- Fachgruppe Gärten (2008): *Notwendigkeit der Gartenpflege in Eigenregie in den staatlichen Gärten der Schlösserverwaltungen, 1. Positionspapier der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Schlösserverwaltungen*. Hg. von Dorothee Ahrendt, Dietmar Braune, Manfred Handke, Rainer Herzog, Ulrich Kache, Bernd Modrow, Andreas Pahl, Cord Panning, Roland Puppe, Michael Rohde, Jens Scheffler, Ludwig Trauzettel und Hartmut Troll. In: *Pflege historischer Gärten. Theorie und Praxis*. Hg. von Michael Rohde. Leipzig: Edition Leipzig, 517–518.
- Fachgruppe Gärten (2014): *Personalbedarf für historische Gärten. 2. Positionspapier der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Schlösserverwaltungen, Fachgruppe Gärten*. Konzeption & Redaktion: Michael Rohde, Inken Formann u.a. In: *Die Gartenkunst* 2.2014, 313–356.
- Fachgruppe Gärten (2018): *Wissenschaft und Forschung in den staatlichen Gartenverwaltungen. 3. Positionspapier der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Schlösserverwaltungen, Fachgruppe Gärten*. Hg. von Michael Rohde, Inken Formann, Catrin Seidel, Ludwig Trauzettel und Hartmut Troll (Konzeption & Redaktion). Regensburg: Aumüller Druck (im Druck).
- Frühsorge, Gotthardt (1993): *Die Kunst des Landlebens. Vom Landschloß zum Campingplatz. Eine Kulturgeschichte*. München/Berlin: Koehler & Amelang.
- Generaldirektion der Stiftung Preußischer Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (Hg.) (2014): *Historische Gärten im Klimawandel. Empfehlungen zur Bewahrung*. Leipzig: Seemann Henschel.
- Gothein, Marie Luise (1913/1926²): *Geschichte der Gartenkunst*. Bd. I. Jena: Eugen Diedrichs.
- Greenblatt, Stephen (2012³): *Die Wende. Wie die Renaissance begann*. München: Siedler-Verlag.
- Günther, Harri (1985): *Peter Joseph Lenné: Gärten, Parke, Landschaften*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Grewe, Klaus (2014): *Aquädukte: Wasser für Roms Städte*. Rheinbach: Regionalia Verlag.
- Hannwacker, Volker (1992): *Friedrich Ludwig von Sckell. Der Begründer des Landschaftsgartens in Deutschland*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Harrison, Robert (2010): *Gärten – Ein Versuch über das Wesen des Menschen*. München: Carl Hanser Verlag.
- Hennebo, Dieter (1955): Betrachtungen zur altägyptischen Gartenkunst, Sonderdruck. In: *Archiv für Gartenbau* 3.3, 175–218.
- Hennebo, Dieter (1958): Der Gärtner im Wandel der Zeiten. In: *Deutsche Gärtnerbörse* 1958.32, 373; 1959.3, 38–39; 1959.4, 46.
- Hennebo, Dieter (1965): *Geschichte der deutschen Gartenkunst. Band II. Der architektonische Garten Renaissance und Barock*. Hamburg: Broschek.
- Hennebo, Dieter (1966): Zur Geschichte und Gegenwart des Gärtnerturns. In: *Neue Landschaft* 1, 10–14.
- Hennebo, Dieter (1979): *Geschichte des Stadtgrüns. Band I. Entwicklung des Stadtgrüns von der Antike bis in die Zeit des Absolutismus*. 2. bearb. und erw. Auflage. Hannover/Berlin: Patzer.
- Hennebo, Dieter (Hg.) (1985): *Gartendenkmalpflege – Grundlagen der Erhaltung historischer Gärten und Grünanlagen*. Stuttgart: Eugen Ulmer.
- Hennebo, Dieter (1991): »Wir brauchen diese Dokumente alter Gartenkunst ..., selbst wenn sie unserem Geschmack nicht ganz entsprechen«. Anmerkungen zur Entwicklung der Gartendenkmalpflege in Deutschland (Festvortrag anlässlich der Verleihung des Friedrich Ludwig von Sckell-Ehrenrings durch die Bayerische Akademie der Schönen Künste am 14. Juni 1991 in München. In: *Die Gartenkunst* 3.2, 287–291.

- Herzog, Rainer (2000): Katalog der für historische Grünanlagen relevanten gärtnerischen und landschaftsgärtnerischen Tätigkeiten. In: *Historische Gärten in Deutschland. Denkmalgerechte Parkpflege*. Hg. von der DGGI e.V. Arbeitskreis Historische Gärten. Neustadt.
- Hirschfeld, Christian Cay Lorenz (1779): *Theorie der Gartenkunst*. Bd I. Leipzig: Weidmann.
- Jonas, Hans (1979/1988⁸): *Das Prinzip Verantwortung – Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation*. Frankfurt am Main: Insel Verlag.
- Jong, Erik de (1997): Gegensatz oder Zusammenhang? Gedanken zum Verhältnis zwischen Natur und Kunst in der klassischen Gartentheorie. In: *Die Gartenkunst* 9.2, 239–254.
- Kant, Immanuel (1784): *Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht*. Berlin: Akademie-Ausgabe Band 8.
- Karg, Detlef (Red.) (1985): *Denkmalpflege. Beiträge zur Gartendenkmalpflege*. Berlin: Kulturbund der DDR.
- Karg, Detlef (2003): Pro Memoria – Vom Umgang mit Gartendenkmälen. In: *Historische Gärten heute*. Hg. von Michael Rohde und Rainer Schomann. Leipzig: Edition Leipzig, 248–253.
- Klebs, Luise (1934): Die Reliefs und Malereien des Neuen Reiches (XVIII.–XX. Dynastie, ca. 1580–1100 v. Chr.) Material zur ägyptischen Kulturgeschichte. Teil I : Szenen aus dem Leben des Volkes. Heidelberg: C. Winter.
- Kowarik, Ingo; von der Lippe, Moritz; Lührte, Angela von; Seitz, Birgit; Kielhorn, Ulrike; Klöhn, Nicolas A.; Möller, Georg (2011): *Internet-Handbuch »Naturschutz und Denkmalpflege in historischen Parkanlagen« (AZ 26220). Ergebnisse eines Forschungsvorhabens, gefördert von der DBU und der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin*. www.naturschutz-und-denkmalpflege.de (30.10.2018).
- Krünitz, Johann Georg (1779): *Oeconomische Encyclopädie aller Wissenschaften und Künste*. Bd. 16. Berlin.
- Kühn, Norbert; Gillner, Sten und Schmidt-Wiegand, Antje (Hg.) (2017): *Gehölze in historischen Gärten im Klimawandel – Transdisziplinäre Ansätze zur Erhaltung eines Kulturguts*. Berlin: Universitätsverlag der TU Berlin.
- Lübbe, Hermann (1983): *Zeit-Verhältnisse. Zur Kulturphilosophie des Fortschritts*. Graz et al.: Styria-Verlag.
- Markl, Hubert (1986): *Natur als Kulturaufgabe. Über die Beziehungen des Menschen zur lebendigen Kultur*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Massoth, Sabine (2005): *Untersuchungen zur römischen Gelagekultur am Beispiel der Gartentriclinia und Wandmalereien mit Darstellungen von convivia in Pompeji. Inauguraldissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg*. Heidelberg.
- Neumann, Joachim (1995): Topographie und Landschaft. In: *»Landschaft« und Landschaften im 18. Jh. Tagung der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jh., Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel*. Hg. von Heinke Wunderlich. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter, 291–309.
- Parzinger, Hermann (2014): *Die Kinder des Prometheus. Geschichte der Menschheit vor Erfindung der Schrift*. München: Beck.
- Petzold, Eduard (1843): Ueber die Art und Weise, wie der Gärtner seine Studien machen soll. In: *Allgemeine Gartenzeitung* 11, 329–331, 337–339.
- Petzold, Eduard (1849): *Beiträge zur Landschafts-Gärtnererei*. Weimar.
- Pückler-Muskau, Fürst Hermann von (1834): *Andeutungen über Landschaftsgärtnererei*. Stuttgart: Hallberg'sche Verlagshandlung (Reprint 1977. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt).
- Roeder, Günther (1912): *Aus dem Leben vornehmer Ägypter*. Leipzig: R. Voigtländer.
- Rohde, Michael (1998): *Von Muskau bis Konstantinopel. Eduard Petzold – ein europäischer Gartenkünstler 1815–1891*. Dresden: Edition.
- Rohde, Michael (2001): Artistes des jardins français du XVIIe et XVIIIe siècle en Allemagne. In: *Créateurs de jardins et de paysages en France de la Renaissance au XXe siècle, Tome I: de la Renaissance au début du XIXe siècle*. Hg. von Michel Racine. Paris: Actes Sud und École nationale supérieure du paysage Versailles, 140–147.
- Rohde, Michael (2004): Von der Konservierung bis zur Rekonstruktion – aktuelle Tendenzen der Methodik der Gartendenkmalpflege. In: *Denkmalpflege in Berlin und Brandenburg – Gartenkunst und Gartendenkmale. Zur aktuellen Situation der Gartendenkmalpflege im Land Brandenburg*. Hg. vom Landesdenkmalamt Berlin und dem Brandenburgischen Landesdenkmalamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum. Petersberg: Michael Imhof Verlag, 84–92.
- Rohde, Michael (Hg.) (2008): *Pflege historischer Gärten – Theorie und Praxis*. Leipzig: Edition Leipzig in der Seemann Henschel GmbH & Co. KG.
- Rohde, Michael; Sautter, Verena (2008): Denkmalpflege und Naturschutz, Vereinbarung im Land Brandenburg – modellhaft? In: *Stadt und Grün* 5, 26–33.

- Rohde, Michael (2010): Denkmalkonzepte, Denkmalmethodik und ständige Pflege der preußischen Stiftungsgärten. In: *Denkmalpflege und Gesellschaft. Detlef Karg zum 65. Geburtstag*. Hg. von Thomas Drachenberg, Axel Klausmeier, Ralph Paschke und Michael Rohde. Rostock: Hinstorff Verlag GmbH, 221–227.
- Rohde, Michael (2017): Denkmalgerechte Nutzung historischer Gärten. In: *Handbuch Denkmalschutz und Denkmalpflege. 4. überarbeitete und erweiterte Auflage*. Neu hg. von Dimitrij Davydov und Jörg Spennemann. München: Beck, 642–645.
- Schellnhuber, Hans Joachim; Köhler, Claudia (2014): Der Klimawandel und das Welterbe. In: *Historische Gärten im Klimawandel. Empfehlungen zur Bewahrung*. Hg. von der Generaldirektion der SPSG. Leipzig: Edition Leipzig, 42–45.
- Schepers, Wolfgang (1980): Hirschfelds Theorie der Gartenkunst. 1779–1785. Worms: Werner'sche Verlagsgesellschaft.
- Schneider, Nobert (2009²): *Geschichte der Landschaftsmalerei. Vom Spätmittelalter bis zur Romantik*. Darmstadt: Promus-Verlag WBG.
- Schneider, Uwe; Hüttel, Reinhard (2014): Die Bedeutung des Mulchens für den Wasser- und Nährstoffhaushalt des Bodens. In: *Historische Gärten im Klimawandel. Empfehlungen zur Bewahrung*. Hg. von der Generaldirektion der SPSG. Leipzig: Edition Leipzig, 140–143.
- Sckell, Friedrich Ludwig von (1825²/1982): *Beiträge zur bildenden Gartenkunst für angehende Gartenkünstler* (Nachdruck. Worms: Werner).
- Sojc, Natascha (Hg.) (2012): *Neue Forschungen zum ›Versenkten Peristyl‹ auf dem Palatin*. Leiden: Sidestone Press.
- Stoltenberg, Ute (2010): Kultur als Dimension eines Bildungskonzepts für eine nachhaltige Entwicklung. In: *Wechselspiele: Kultur und Nachhaltigkeit*. Hg. von Oliver Parodi, Gerhard Banse und Axel Schaffer. Berlin: Edition Sigma, 293–311.
- Sulzer, Johann Georg (1788/1792²): *Allgemeine Theorie der Schönen Künste. II. Teil*. Leipzig: Weidmannsche Buchhandlung.
- Thews, Jolly (2015): Dahschur – einst ein blühender Garten? In: *Seklet's Blog*. <https://blog.selket.de/aus-der-archaeologie/dahschur-einst-ein-bluehender-garten> (30.10.2018).
- Thielscher, Paul (1963): *Des M. Cato Belehrung über die Landwirtschaft*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Voltaire (1776): *Candide, Ou L'Optimisme, Traduit de l'Allemand de Mr. le Docteur Ralph*. Ohne Impressum in mehreren Ausgaben 1759, 1776 in deutscher Übersetzung.
- Wenzel, Jürgen (1989): Peter Joseph Lenné – Stadtplaner in weltbürgerlicher Absicht. In: *Peter Joseph Lenné – Volkspark und Arkadien*. Hg. von Florian von Buttlar. Berlin: Nicolai Publishing & Intelligence GmbH.
- Wetz, Franz Josef (1994/2005²): *Hans Jonas. Eine Einführung*. Wiesbaden: Junius Verlag (Neuaufgabe 2005. Berlin: Panorama Verlag).
- Wiewelhove Hildegard (Hg.) (2000): *Gartenfeste. Das Fest im Garten – Gartenmotive im Fest. Ausst.-Kat. Bielefeld, Museum Huelsmann*. Bielefeld: Druck Tiemann.
- Winckelmann, Johann Joachim (1756): *Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerey und Bildhauerkunst. Zweyte vermehrte Auflage*. Dresden/Leipzig: Walther.
- Woudstra, Jan (2007): Der Aufstieg der formalen Ausbildung für Gärtner in Preußen und Großbritannien. In: *Preussische Gärten in Europa – 300 Jahre Gartengeschichte*. Hg. von der Stiftung Preussische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG), Konzeption und Gesamtleitung Michael Rohde. Leipzig: Edition, Seemann Henschel, 308–313.
- Wulf-Rheidt, Ulrike (2017): Machtort. Die kaiserlichen Paläste auf den Palatin. In: *Archäologie Weltweit, Magazin des Deutschen Archäologischen Instituts* 5.1, 58–63.

Bildnachweis

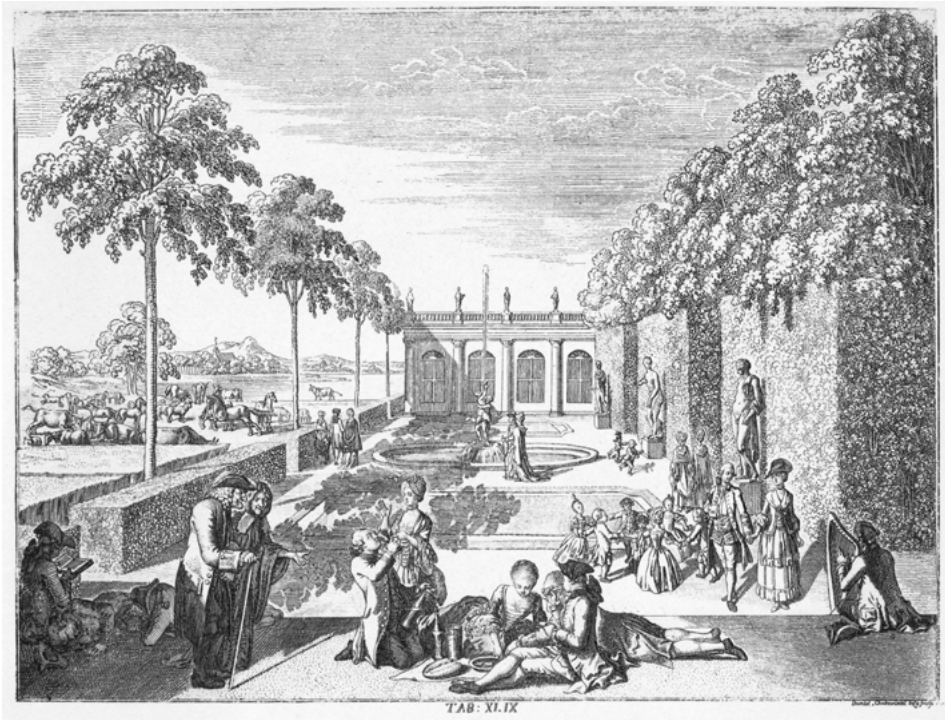
Taf. I Michael Rohde, SPSG, 30.09.2014; Taf. II DAI Kairo, Foto: Pinke; Taf. III J. B. Basedows Elementarwerk mit den Kupfertafeln Chodowieckis u.a. Kritische Bearbeitung in drei Bänden. Hg. von Theodor Fritzsche. Dritter Band. Leipzig: Ernst Wiegand, Verlagsbuchhandlung. 1909. Digitalisat A. Wagner via WikiCommons.



I Gartenarchäologische Untersuchungen zur Restaurierung des Holländischen Gartens unterhalb der Bildergalerie im Park Sanssouci, vgl. Generaldirektion (2014).



II Garten des Königs Snofru in Dahschur
Aus: Arnold, Felix
(2016): Ein Garten in
der Wüste. In: Archäo-
logie Weltweit 2, 32,
Abb. 2.



III Schulbuch Basedow. Mit dem Gartenbild »Mancherlei Vergnügungen an der Natur, an dem freundschaftlichen Umgange und an den Werken der Kunst« erklärte Basedow Schulkindern das Schmecken (Picknickszene), das Hören (Tanz zu Musik und Gesang der Vögel), das Sehen und Tasten (Künste mit Farben, Symmetrien und Schönheit) und das Riechen (Blumen, Blüten und Kräuter) (Basedow 1774).